

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55708](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55708)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Dienstag, den 29. Oktober 1844.

N. 9.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## Soldatengespräche,

aus den „Aufzeichnungen eines östreichischen Militärs“,  
herausgegeben von Stephan Thurm.

(Schluß.)

Der gute Franzl. Ich bin wieder täglich zu Treporti gegangen, als ich in Venedig war, weil ich ein Biertrinker bin und dort lauter Deutsche zusammenkommen. Da hat's Andere gegeben, die Jahre lang in Venedig waren, wenn man sie aber gefragt hat, wo ein gutes Bier ist, das haben sie nicht gewußt. Dagegen sind sie alle Monate in's Arsenal, in palazzo ducale gegangen und mit dem Wegweiser von Venedig in der Hand aus einem Palast in den andern herumgelaufen, und haben dumme Bilder oder Marmorstücke betrachtet, als wenn sie hätten ein Stück davon abbeißen wollen, — haben über Hals und Kopf das Wälsche Tag und Nacht studirt und auf Ja und Nein waren sie in Böhmen! — Was haben sie hernach von ihrem Wälsch gehabt? Ich habe in den zwanzig Jahren, wo ich in Italien war, alle Jahre ein Wort gelernt, und jetzt bin ich drei Jahre von dort, und kann von all den zwanzig Wörtern noch die einzigen vier Worte: danari, pane, vino und rosto, und mit diesen traue ich mir ganz Italien durchzureisen, ohne Anstand zu finden.

Herr Joseph. Es ist doch gut, wenn man mit den Leuten plaudern kann. Wie ich in den Befreiungskriegen in Frankreich war, da hat es mir sehr viel geholfen, daß ich das Französische gekonnt. Die Frauenzimmer, die haben mich meistens verstanden! (Alle lachen.) Ich hab mir Alles aufgeschrie-

ben, was ich schon gekonnt habe; aber im Rückmarsch muß mir Jemand das Büchel gestohlen haben, und da habe ich Alles wieder vergessen.

Der lange Martin. Ich weiß nicht einmal, ob es recht ist, wenn Jemand diese Sprache lernt; denn nachdem die Franzosen unsere Feinde immer waren, sind und es bleiben werden, so ist es doch immer ein bißchen verdächtig, wenn man ihre Sprache lernt, und im Kriege finden sich gewiß Leute genug, die dann Spione machen.

Geistlicher. Ich habe aber gehört, daß unser Kaiser selbst Französisch kennen muß!

Apoth. Was fällt Ihnen denn ein, der Kaiser wird sich mit einer fremden Sprache plagen! Er hat schon seine Leute, die für ihn sprechen.

(Der Garnisons-Lieutenant, bekannt als ein gefährlicher Mensch, und ein Infanterie-Offizier erscheinen. Die Gesellschaft wird ruhig.)

Major. Was giebt's denn Neues in der Welt, Herr Lieutenant? Sie lesen immer Zeitungen, und daher müssen Sie immer etwas Neues wissen.

Garnisons-Lieutenant. Große und wichtige Sachen! Se. päpstliche Heiligkeit haben die Zahl der Heiligen um fünf vermehrt, worunter sich auch eine Heilige befindet!

Geistlicher Herr. Mir scheint es, daß Sie schon wieder anfangen, über die heilige Religion zu spotten. Solche Sachen gehdren nicht in ein Wirthshaus.

Lieutenant. Ich glaube, solche Sachen gehdren wohl eher hierher, als wie Sie. Uebrigens,



wer spottet über die Religion, wenn man Thatsachen anführt? Halten Sie es vielleicht für widersinnig, daß der Papst eine Heilige ernannt hat? Lesen Sie morgen die Zeitung und Sie werden die ganze Beschreibung dieser Festlichkeit darin finden mit allen Statt gehabten Festen.

**Adjutant.** Die in Rom Statt fanden, versteht sich; denn die himmlischen Feste, wie die neuen Heiligen unter ihren Kameraden und von Seiten Gottes sind im Himmel aufgenommen worden, sind noch nicht beschrieben; aber hoffentlich wird sie morgen der „Oestreichische Beobachter“ geben.

**Major.** Und wegen was sind denn diese Heiligen kanonisiert worden?

**Garnisons-Lieutenant.** Darüber wird nichts Bestimmtes angegeben. So viel mir scheint, werden selbe nach dem Anciennetätssystem zur Heiligkeit in der Tour gewesen sein.

**Adjutant (zum Geistlichen).** Glauben Sie, daß der Oestreichische Beobachter die Verdienste und Ursachen angiebt, wenn er Standeserhebungen, Avancements oder Ordensverleihungen publicirt? Es heißt nur immer schlechtweg: Se. Majestät haben den N. in den Baronstand, den A. zum Hofrath zu ernennen und dem General B. den östreichischen Leopoldsorden zu verleihen geruhet. Was braucht denn jeder Mensch zu wissen, warum? Ist es denn nothwendig, daß Jedermann weiß, wie der neue Baron dem Staate durch Armeelieferungen Millionen erspart, wie viel der neubeförderte Hofrath sein Leben Bogen verschmiert, und daß der kreierte Ordensritter einen eigenhändigen Brief bei einem fremden Hofe übergeben und dabei noch mündliche Empfehlungen und Grüße ausgerichtet hat. — Ebenso kann sich der Papst die Freude machen, Heilige zu ernennen, und unsere Pflicht und Schuldigkeit ist, selbe anzubeten.

**Lieutenant.** Es ist wohl auch etwas von Wundern dabei erwähnt.

**Geistlicher.** Glauben Sie, ich bin so dumm und weiß nicht, daß Sie trotz ihres affectirten Ernstes nur spotten? Sie haben erst neulich behauptet, daß es gar keine Wunder giebt! —

**Lieutenant.** Damals habe ich vergessen, beizufügen, daß ich doch Ein Wunder glaube.

**Geistlicher.** Welches denn?

**Lieutenant.** Daß Sie, geistlicher Herr, ein geistlicher Herr sind; denn dieses ist gewiß ein größeres Wunder, als der heilige Gandulphi an seiner Frau bewirkt hat.

**Adjutant (zum Lieutenant).** Ich glaube, Bruder, daß dieses gerade kein Wunder ist; denn, was wäre er denn, wenn er nicht geistlicher Herr wäre? Zum Arbeiten ist er zu schwach, zum Soldaten zu klein; gelernt hat er nichts, also mußte er ja geistlicher Herr werden, und wenn er in seinem Streben nach höherer Ausbildung ausharrt, so prophezeihe ich ihm, daß er noch ein Bischof von Sodom und Gomora in partibus infidelium wird.

**Hauptmann.** Lassen wir diese Diskurse bei Seite! Wir haben uns bisher recht gut unterhalten! (zum Lieutenant) Sie hätten mit Ihrer Weisheit auch wo anders hingehen können, ohne uns hier in unserer Unterhaltung zu stören. Sie haben, scheint mir, viel gelesen und das Schlechteste davon behalten.

### S i e s i g e s.

Oldenburg, 26. Oktbr. Vorgestern traf Se. Kön. Hoh. der Großherzog im besten Wohlsein wieder bei uns ein.

### E r w i e d e r u n g.

Dem Einsender des Aufsages in diesem Blatte Nr. 7: „der Fleischbeschauer“, ist etwas zu Ohren gekommen, was für ihn, und wie er glaubt auch für manchen Andern bisher ein Geheimniß war, daher wohl geeignet sei, näher beleuchtet zu werden. — Aber, möchten wir fragen: sollte der Einsender jenes Aufsages wirklich dadurch bezweckt haben, daß die wegen der Konsumtionsabgabe seit Jahren bestandenen Kontroll-Maßregeln modifizirt oder gar aufgehoben werden, um die Schlächter auf einmal von den vielen damit verbundenen sogenannten Plackereien zu befreien? Nein! werden wir antworten, es wird und muß beim Alten bleiben, indem dazu nach Lage der Sache kein rechtlicher Grund vorhanden sein möchte. Aufgefallen ist uns indessen, daß der Herr G. den wahren Grund, warum die Beschauung und das Taxiren des Viehes durch den Fleischbeschauer erforderlich ist, nicht hat vermuthen noch in praxi auffinden können, zumal es jedem Laien leicht begreiflich sein muß, daß die Kontroll-Maßregeln doch nicht ohne allen Grund angeordnet sein können, und auch die Schlächter keinesweges beunruhigen, noch zu Geldstrafen Veranlassung geben, wenn der Kontroll-Offiziant — dem nur obliegen kann, auf die Befolgung der bestehenden Verordnung ein wachsames Auge zu haben — zu keiner Anzeige von Kontraventionsfällen gegen die



Schlachter veranlaßt wird. — Schließlich finden wir uns noch in Folge der dritten Bemerkung des Einsenders veranlaßt zu erwähnen, daß das Fleisch nach dem Schlachten nur dann gewogen wird, wenn der Schlachter das Taratum des Beschauers nicht annehmen will, mithin der Schlachter in allen Fällen nur zahlt, was er nach der Taxe an Steuern zu entrichten rechtlich verpflichtet ist. D.

### Zeitbilder \*).

1. Gefährliche Memoiren. Der alte „Lapan“ soll, dem Vernehmen nach, die Absicht ausgesprochen haben, Memoiren der Vergangenheit und Gegenwart dem Druck zu übergeben.

Armes Oldenburg! wie wird's Dir ergehen, wenn der geschwätzigste Alte in treuer Wahrheit Deine Schwächen und Gebrechen der Deffentlichkeit übergiebt. —

2. Der Kontrast. Welcher schneidende Kontrast herrscht zwischen dem Ball beim Theater und dem in der Nähe des Stauthors. — Dort geregelte Anlagen — hier, auf dem sogenannten Jordan, bei gleichfalls dazu günstigem Terrain, ein wahres Chaos von behauenen und unbehauenen Bruchsteinen, welche in regelmäßiger Unregelmäßigkeit (sic!) anzudeuten scheinen, wie manches Seiende nicht sein sollte! — (Fortf. f.) Oldenburg. — ?

In Nr. 24 der allgemeinen Wiener Musikzeitung von 1844 steht zu lesen, daß Prechtler's Operndichtungen auch in's Ausland wanderten, indem man sie selbst in Triest, Stockholm, Oldenburg, Berlin und London u. verlangte, und ausgezeichnete Komponisten sich mit der musikalischen Bearbeitung derselben beschäftigten. — Dann steht in demselben Blatte unter den 20 Nummern des Verzeichnisses von Otto Prechtler's Operndichtungen bei Nr. 11 wörtlich folgendes:

„11. „Juditha.“ Historisch-romantische Oper in 3 Akten, komponirt vom großherzogl. Hofkapellmeister August Pott in Oldenburg; kommt dort zur Aufführung.“

Wann? — und von wem? — Vielleicht übernimmt unser sehr beliebte und ausgezeichnete Bass-Buffo aus besonderer Freundschaft eine angemessene Partie darin.

### Mythifikation??

Am Sonnabend Abend hielt Herr F. W. Köbbelen im großen Kasino-Saale einen Vortrag über — ja worüber? — das läßt sich so leicht nicht sagen. Er

\*) Bravo so. Dergleichen ist willkommen. D. Beob.

las uns einige nicht gar kurze Zeitungsartikel über die Versammlung protestantischer Freunde und einige darauf Bezug habende Briefe vor. Erzählte uns dann, wie ein, 16 Stunden von Magdeburg wohnender Schullehrer Nachmittags um 4 Uhr Kaffee getrunken, ein Butterbrod gegessen und sich dann auf den Weg gemacht habe, um andern Tags in Magdeburg zu Mittag zu essen und nebenbei zu erfahren, was der Zeitgeist denn eigentlich für ein Ding sei. Auch von dem alten Turner Jahn erzählte er uns eine höchst erbauliche Geschichte, daß dieser nämlich 72 Jahre auf dem Rücken und am Kinn einen ungeheuer langen, grauen Bart habe. Ein Theil des Auditoriums hatte bereits den Hörsaal verlassen, als Hr. N. seinen Vortrag beendigte; ich habe ausgehalten bis zum Schluß. — D wer kann mir wiedergeben meines Lebens zwei mal hundert neun und siebenzig tausend fünf hundert ein und neunzigste Stunde?? — B.

### Madame Holländer und deren Tochter aus Dresden,

welche seit einiger Zeit hier anwesend sind; erstere im Unterricht im Verfertigen künstlicher Blumen aus Zeug, Wachs und Haaren und sonstiger feiner weiblicher Arbeiten, und letztere im Tanzunterricht zu erteilen, scheinen, nach den uns vorgelegten Zeugnissen von Lehranstalten und sonstigen Personen, in ihren Fächern Ausgezeichnetes zu leisten. Wir glauben die Frauen und Jungfrauen unserer Stadt in ihrem eigenen Interesse auf die Wirksamkeit der beiden Damen aufmerksam machen zu müssen, da dieselben nur kurze Zeit hier verweilen werden, nach den Zeugnissen aber auch nur diese erforderlich ist, um in den oben besagten Gegenständen unter ihrer Leitung besondere Fertigkeit zu erlangen. D. Beob.

— In Nastede soll sich folgendes tragische Kuriosum ergeben haben: Ein Mann, der sich vor längerer Zeit von seiner Frau scheiden ließ und später zum zweiten Mal heirathete, schlachtete kürzlich eine Kuh, deren Fleisch an einem Stricke im Hause aufgehängt, am Abend aber wieder heruntergenommen wurde. Am nächsten Morgen fand man zum Erstaunen — nicht das Fleisch von der Kuh, sondern den Eigenthümer desselben am Stricke hängen. Leider soll es aber sogar schon mit dem Maulspitzen vorbei gewesen sein und er auch nicht mehr haben erzählen können, ob ihn Branntwein, oder Wein, oder sonstige Verhältnisse zu dieser heroischen That gebracht haben. 3.



Chronique scandaleuse. \*)

Der „Alte“ (nicht zu verwechseln mit dem in einem hiesigen Blatte von diesem Jahre bei der Ueberschrift: „Der Alte an die Jungen“) muß doch eine feine Nase und scharfe Augen haben, denn er will vor einigen Abenden einen respectablen Mann und noch dazu beim Regen unterm Schirm und in Gesellschaft auf einer Bank des Theaterwalles sitzen gesehen haben, der, als er glaubte bemerkt zu werden, mit Hinterlassung seines Schirms, das Weite suchte. Als er jedoch beim Namen gerufen wurde, kam er zurück und löste seinen Schirm von den Ueberbringern mit Dreiguldenstücken aus, bat aber zugleich, ihm doch keine Blamage anzuhängen. — Wie moralisch! —

Theater.

Sonntag den 27. Oktbr. Kätte und der Sohn des Fürsten. Trauerspiel in 5 Akten von Julius Moser. Unstreitig das gelungenste Werk dieses Dichters, in welchem das wahre dramatische Leben herrscht, und das Interesse der Zuschauer schon im Anfang lebhaft erregt und mit jedem Akt immer mehr gesteigert wird. Die Sprache ist durchaus edel und den Situationen der agirenden Person immer angemessen. Die Charaktere sind gut und sicher gezeichnet und consequent durchgeführt. Die heutige Vorstellung dieses Stückes zeichnete sich in mancher Hinsicht vor den frühern vorthellhaft aus. Herr Berninger war ein sehr würdiger Repräsentant des Königs. Der Ausdruck seines Gesichtes war stets im Einklang mit seinen Worten, im königlichen Zorn wie in der väterlichen Liebe immer der Abglanz seines Innern. Ein klein wenig störend war hier sein Dialect (er sprach Gronbrinz etc.), von dem er sich immer noch nicht so ganz loszuringen vermag. Herr Häfer, als Kronprinz, löste seine Aufgabe auf das glänzendste. Aus seinen Augen bligte uns der künftige Held, der Philosoph, der alte Frig mit solcher Klarheit entgegen, daß wir keinen Augenblick zweifeln, hier den Jugendcharakter Friedrichs II. in seiner ganzen Wahrheit vor uns gesehen zu haben. Herr Mollke als Kätte war dem Karlos ein redlicher Posa. Hervor-

zuheben ist die Stelle im dritten Akt, wo er dem tiefgekränkten Prinzen seinen Beistand leistet und mit wahrhaft rührendem Ausdruck den Freund aufzurichten strebt. Fräulein von Zahlhas (Gräfin Orzelska) entledigte sich ihrer Aufgabe mit vielem Anstand. Der Dichter hat hier nur diese eine weibliche Person hergegeben, und diese eine auch nicht einmal gut zu placiren gewußt; sie schleppt sich, ein Räthsel, durch das ganze Stück hindurch und will nirgends recht hinpaffen — Soll sie etwa dazu dienen, den Prinzen — doch halt! — welche einen ungeheuren Frevel stehen wir im Begriff zu begehen. Ein hiesiger Kunsttrichter hat früher über dies Stück geschrieben und die Nothwendigkeit aller Personen in demselben mit der größten Bestimmtheit dargethan; und wehe dem, der es wagen wollte, eine andere Ansicht zu haben, oder irgend wie an seiner Wahrheit zu zweifeln. Ein solcher Frevel verdiente wenigstens 6 Jahre Galeerenstrafe. Darum geschwiegen und — angebetet. — Herr Kaiser als Graf Wartensleben hat uns diesen Abend unangenehm überrascht. Wir hatten nämlich die unethische Absicht, ihm einmal etwas am Zeuge zu flicken, indem wir nicht glaubten, daß er, in dem Grade, wie es geschah, sich die Individualität eines achtzigjährigen Greises anzuzeignen im Stande sein würde — aber Herr Kaiser ist schlau, dem ist nicht beizukommen. Dem Flötenbläser Duanz (Herr Berger) spielte seine Flöte einen argen Streich. Das närrische Ding trillerte, noch ehe er es an den Mund gezogen hatte, welches ihn sehr zu überraschen schien. Solche Kleinigkeiten sind manchmal für die Illusion sehr störend. D. Beob.

Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 29. Oktober, 5. Vorstellung in der 2. Serie: Der Vater der Debitantin, oder: Doch durchgesetzt! Pöffe in 5 Akth. nach dem Franz. des Bayard und Théaulon, von W. L. Both.

Donnerstag den 31. Okt., 6. Vorstellung in der 2. Serie: Viola. Lustspiel in 5 Akten. Nach Shakespeare bearbeitet von Deinhardstein.

Et. Wohlgebornen den Herrn Seher bitte ich ganz ergebenst, nicht mehr setzen zu wollen als geschrieben. So hat er in Nr. 8, letzte Spalte 3. 5 von oben ein sehr geistreiches „wie“ angebracht. Er mag seiner gepressten Brust lieber in einer Note Luft machen. D. Beob.

\*) Mit dieser Bezeichnung werden wir von jetzt an das Unlautere von dem Lauteren sichten. D. Beob.

**Brieftasche.** Et. a. d. L., aus G.....n: Wenn sich Eins. nennt, soll sein Gespr. Aufnahme finden; seine Bemerkungen wird er uns dann nachsenden.

**Anonyme Einsendungen können unter keiner Bedingung berücksichtigt werden; daß die Namen der Einsender streng verschwiegen bleiben, haben wir zur Genüge versichert.** D. Beob.





# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Freitag, den 1. November 1844.

N<sup>o</sup>. 10.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Die rege Theilnahme, welche der „Beobachter“ bei seinem Erscheinen gefunden hat und noch fortwährend findet, nöthigt mich zu der Bemerkung, daß bereits die früheren Nummern desselben vergriffen sind, die noch eingehenden Bestellungen daher nur noch von gegenwärtiger Nummer an effektivt werden können.

Zugleich stattet die Redaktion allen Denjenigen, welche sie bisher mit geeigneten Beiträgen erfreuten, ihren Dank für diese ab, findet sich aber durch die vielen anonym eingehenden wiederholt zu der Erklärung veranlaßt, nur diejenigen Einsendungen berücksichtigen zu können, welche mit genauerer Namens-Bezeichnung des Einsenders versehen sind; strenge Diskretion ist Jedem zugesichert.

Oldenburg, 30. Oktober.

Gerhard Stalling.

### Eine Schiffbruchsszene aus dem siebenzehnten Jahrhundert.

Unter den mancherlei Berufsgeschäften des bürgerlichen Lebens sind die des Bergmannes und des Seefahrers unstreitig die lebensgefährlichsten. Niemand, außer dem Krieger auf dem Schlachtfelde, läuft inmitten seines Geschäftskreises so oft Gefahr, mit dem Tode bedroht zu werden, als diese Beiden. Daher pflegt der Bergmann seine unterirdische Fahrt auch niemals eher, als nach einem brünstigen Gebet zu beginnen, und sein leicht erklärlicher Wahlspruch ist stets „Glück auf!“ Der Seefahrer ist von Natur fühner; er wirft sich nicht auf die Knie, bevor er das zu einer weiten Reise ausgerüstete Schiff besteigt; aber er nimmt zärtlich Abschied von Weib und Kind, schüttelt dem Freunde treuherzig die Hand und sagt selbst den gastlichen Ufern Lebewohl, weil er eben nicht weiß, ob er sie jemals wiedersehen wird. Dasselbe that auch der holländische Schiffskapitän Esbrand Bontekuh, als er am 27. Dezbr. 1618, von dem Verel aus, eine Reise nach Ostindien

unternahm. Das Schiff führte den Namen „Neuhorn“, war an 600 Lasten stark und hatte 206 Personen an Bord. Noch lag es segelfertig vor Anker, als in der Nacht vor seiner Abfahrt große Unruhe unter den Schiffsteuten entstand. Diese behaupteten nämlich, den „fliegenden Holländer“, ein Geisterschiff, das, wie die Sage ging, denjenigen Fahrzeugen, welchen es sichtbar wurde, den Untergang verkündige, in der Nähe ihres Schiffes gesehen zu haben. Man machte den Kapitän auf das Ereigniß aufmerksam. Dieser aber war entrüstet über den Aberglauben des Schiffsvolkes und drohte, Jedem auszusetzen oder streng zu bestrafen, welcher diesen albernem Vorfall mit einer Sylbe wieder berühren und dadurch Muthlosigkeit auf dem Schiffe zu verbreiten suchen würde. Man fürchtete die Drohungen des Kapitäns, und Niemand wagte mehr, das Geisterschiff zu erwähnen. Sämmtliche Mannschaft aber hatte eine geheime Furcht befallen, die sich bei jedem kleinlichen Anlasse kund gab. Die Sage von dem Erscheinen des Geisterschiffs und dessen Folgen war

